

Heterogene Einheit : Ingenieurschule in Chur, 1993 : Architekten D. Jüngling und A. Hagmann

Autor(en): **D.J. / A.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 12: **Modernes modernisieren = Moderniser le moderne = Modernising the modern**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Ingenieurschule in Chur,
1993**

**Architekten: D. Jüngling
und A. Hagmann, Chur;
Mitarbeiter: M. Geissler,
P. Walser, A. Zoanni**

Die Entwicklung der Stadt Chur verläuft in halbkreisförmigen Ringen konzentrisch von der räumlich geschlossenen Altstadt aus. Je mehr man sich von diesem Punkt entfernt, um so diffuser präsentiert sich das Stadtbild: Einerseits löst sich die Siedlung in ihrer Begrenzung zwischen Stadt und Land auf. Andererseits entsteht durch den Bau neuer Dienstleistungszentren und öffentlicher Bauten ausserhalb der fest gefügten Siedlungskerne ein neues Stadtgefüge mit eigenen Ordnungsprinzipien.

Somit rücken Aufgaben in den Mittelpunkt, die bis vor kurzem als wenig attraktiv galten: Orte ohne

planerische Zukunftsvision, die nicht den gängigen Vorstellungen räumlicher Ordnungen entsprechen.

Diese spezifische Lage ist ein vorrangiges Thema des Entwurfes für die Ingenieurschule: Die vorgefundene Gestaltung eines Industriequartiers wird in seiner brüchigen formalen Identität akzeptiert. Der städtebauliche Bezug besteht nicht im Suggestieren einer visionären, idealen Form, er liegt im Aufbau einer Verbindung zu den einfachen, direkt aneinandergefügteten Volumen der umliegenden Produktionshallen und Gewerbebauten. Das Gebäude wird somit durch die Geometrie dreier

differenzierter Baukörper in ein Verhältnis zu den heterogenen Aussenräumen der Umgebung gebracht.

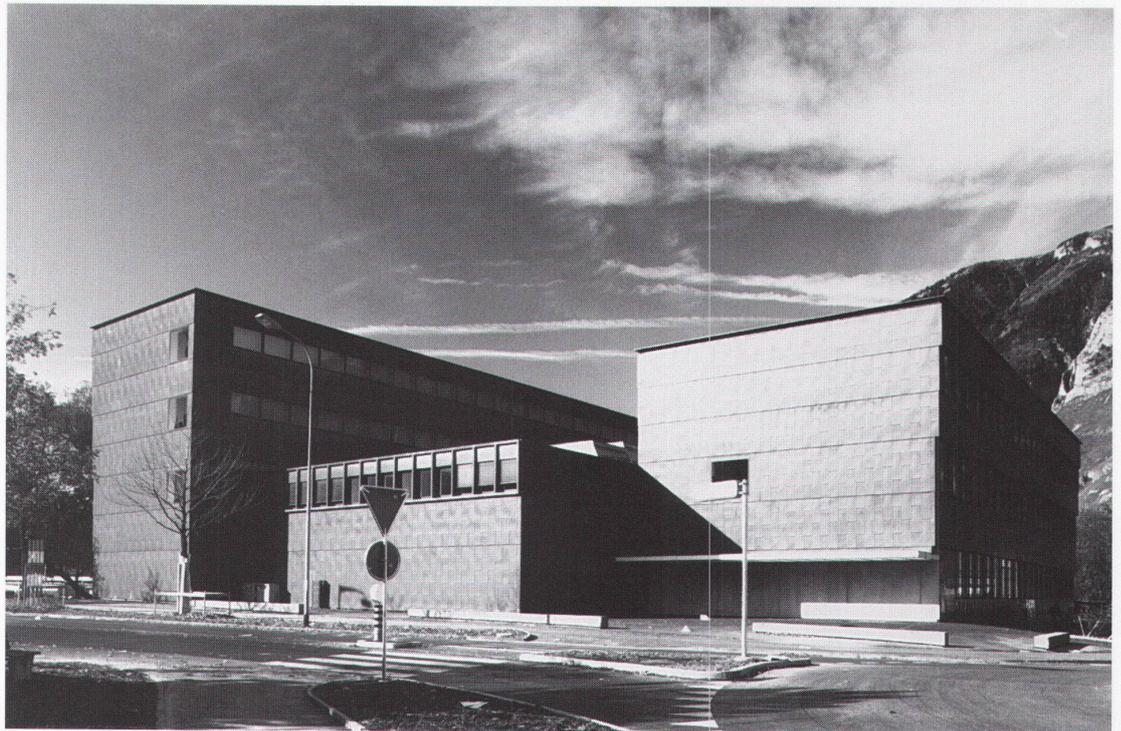
Die Voraussetzung für diese vielschichtige Haltung gegenüber der komplexen Situation im Äusseren liegt in der Reduktion der angewandten Mittel im Inneren: Eine einfache, klare Baustruktur wird zum einheitlichen Rahmen für verschiedene, zusammengefügte Funktionsbereiche.

Zwischen Unterrichts- und Labortrakt wird eine Eingangshalle mit innenliegendem Auditorium als Ort der Öffentlichkeit und Begegnung zentral eingeschoben. Die zenitale Lichtführung ist hier über einen

grossen, kassettenförmigen Trägerrost gelegt und zielt auf eine introvertierte, gesammelte Raumstimmung, die im Kontrast zum lärmigen Strassenraum in der Umgebung steht.

Die geschosshohen Träger bilden gleichzeitig die Aufhängung für ein verschiebbares Wandsystem, das verschiedene Raumbildungen und mögliche Nutzungsarten vereinigt.

Die Erschliessung wird als Umgang um den zentralen Auditoriumsbereich gelegt. Der Weg über einläufige, weit auskragende Treppen eröffnet verschiedene Erfahrungsebenen der Bauteile. Während man in der Halle das Trägersystem



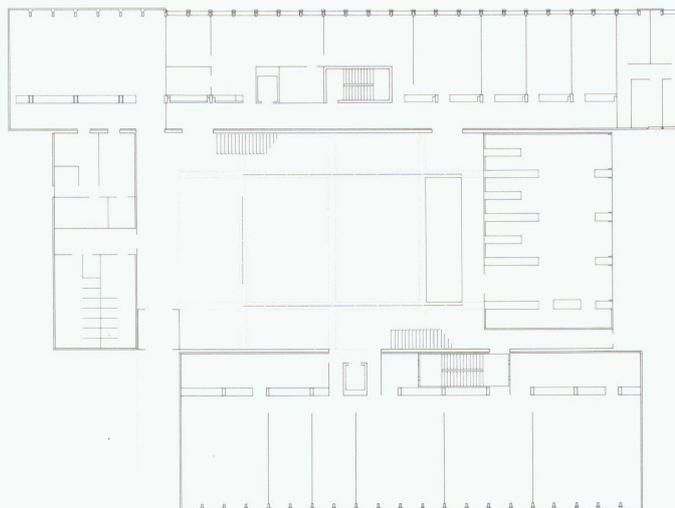
Gesamtansicht, im Vordergrund
der Eingangsbereich

aus entsprechender Distanz wahrnimmt, wird beim Durchschreiten des Lichtraumes auf der Höhe der Träger deren Grösse unmittelbar erfahrbar.

Die Fassade folgt in ihrer Form sowohl den Gegebenheiten gegenwärtiger Konstruktionsprinzipien als auch dem Verständnis eines öffentlichen Gebäudes im Industriequartier. Kupfertafeln, die roh und vorgestanzt aus der Industrie kommen, sind mit einem traditionellen, handwerklichen Fügungsprinzip überlagert.

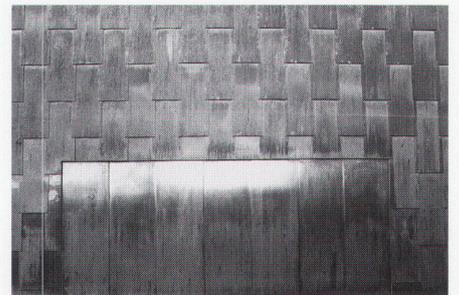
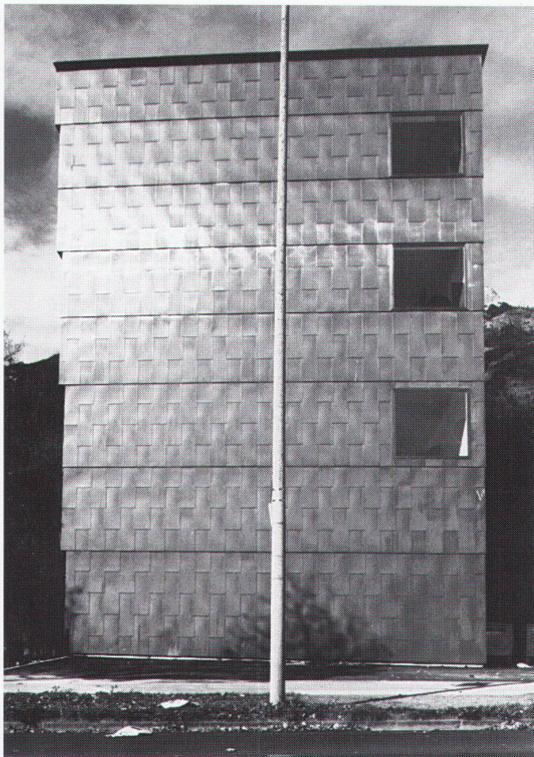
Die als wertvoll assoziierte Metalloberfläche bleibt naturbelassen. Mit der Bildung einer dunklen Patina erhält die Fassade ihre eigene Tiefe. Es entsteht eine Spannung zwischen dem Gewicht des dunklen Fassadenkörpers und dem Bild der hängenden Metallhülle, dem Prinzip der «Curtain wall».

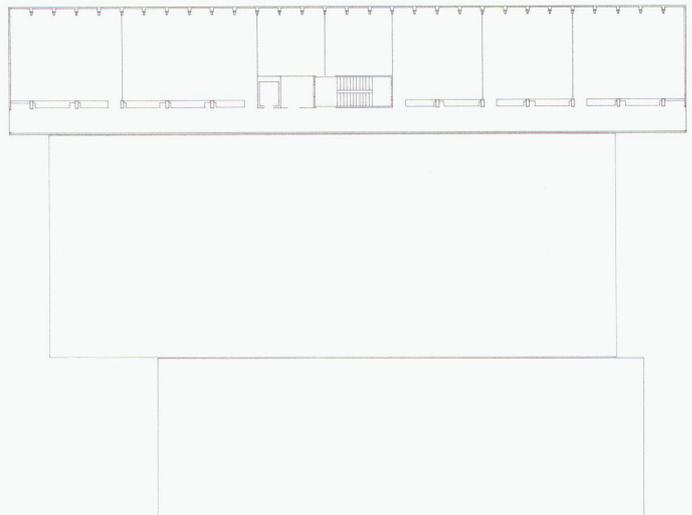
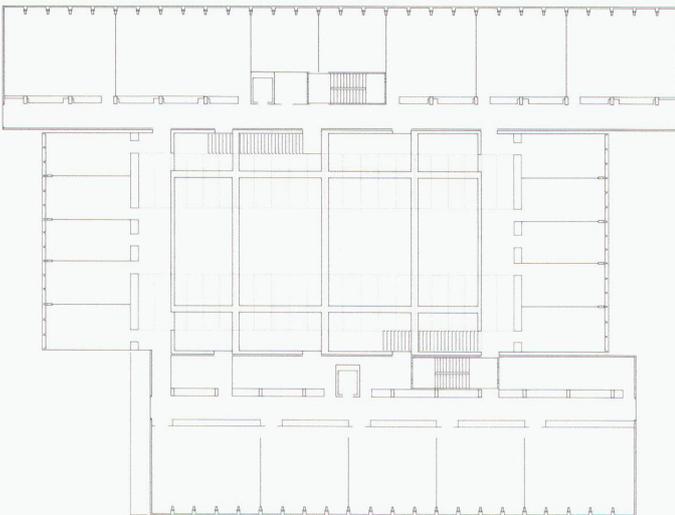
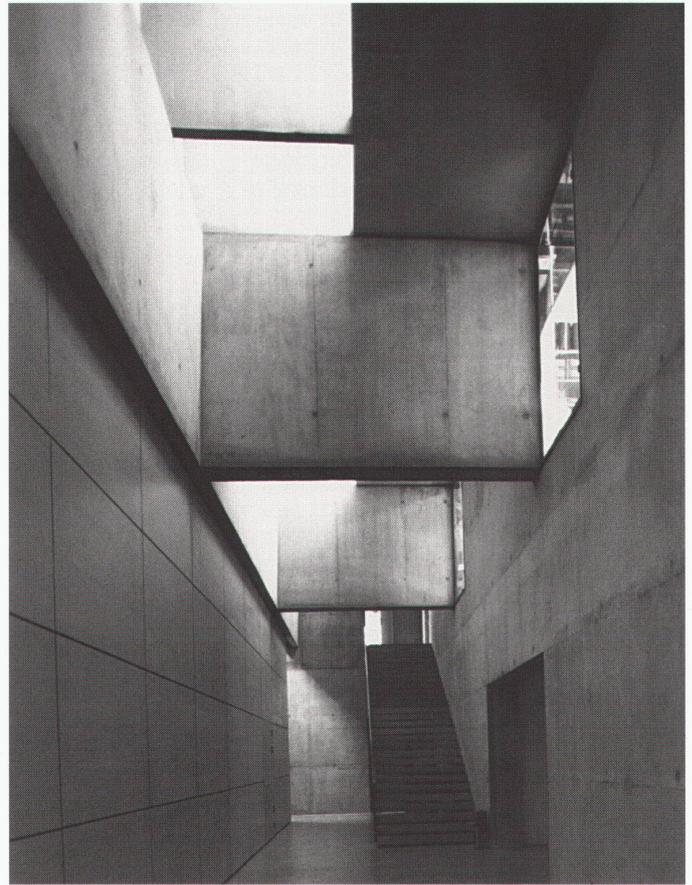
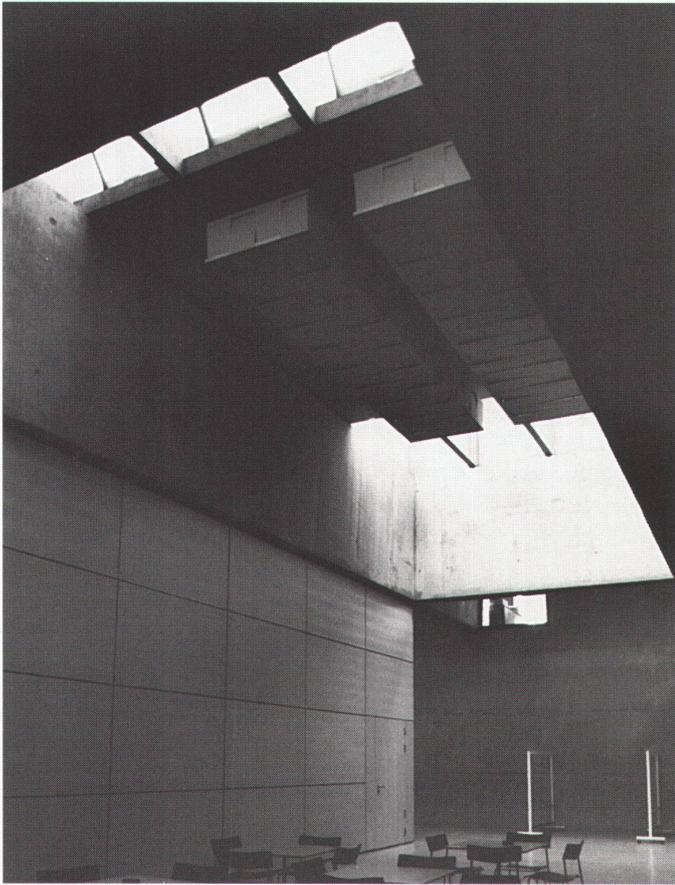
D.J., A.H., Red.



Erdgeschoss

1. Obergeschoss

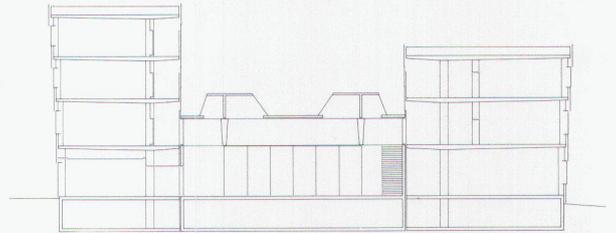
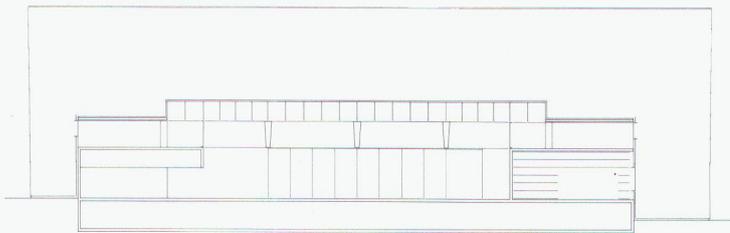
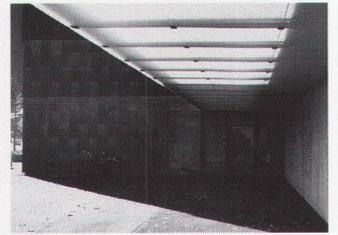
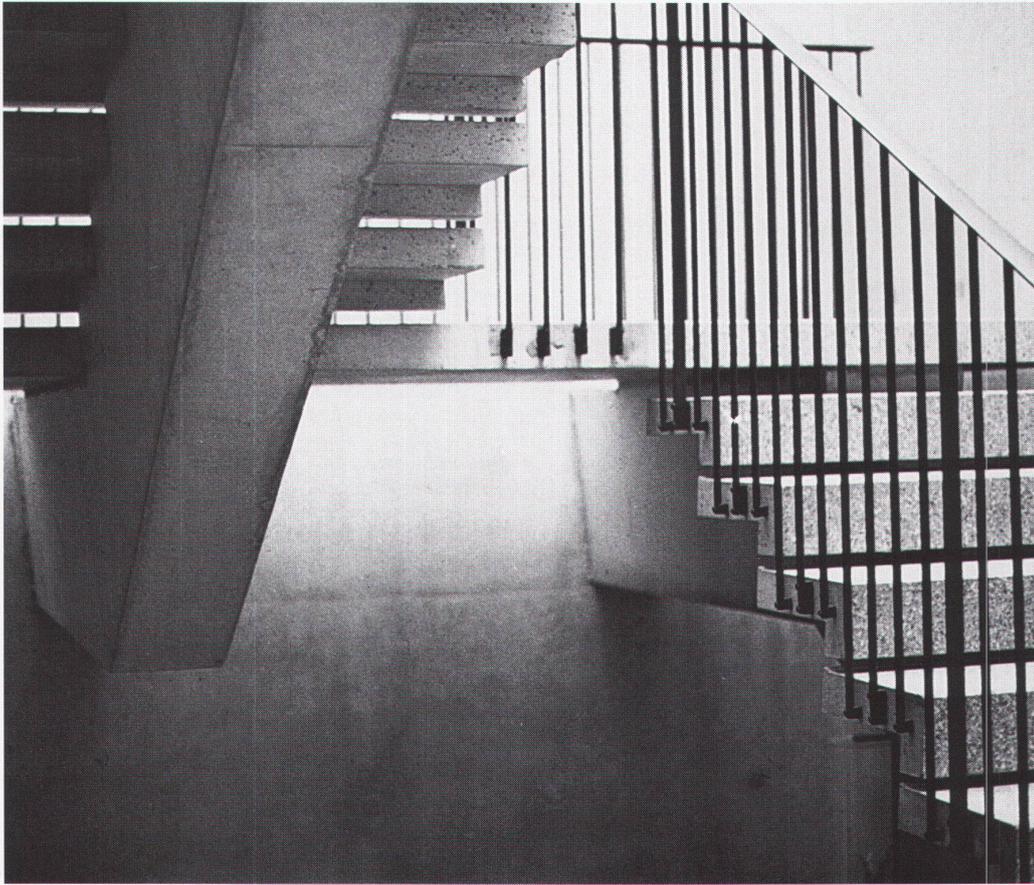




Der Umgang vergrößert bei geöffneten Schiebewänden die Mittelhalle

2. Obergeschoss

3. Obergeschoss



Treppenhaus
Foto: Christian Kerez

Schnitte

Eingang

Fotos: Christa Zeller, Zürich